X.

Anmerkungen

zu den

an die botanische Gesellschaft gesandten Pflanzen.

Von

Herrn Prof. Schrank in Ingolstadt,
der Gesellschaft Ehrenmitglied.

---

§. 1.

Mollia paludosa.

Dieses kleine Moos, das den ganzen Winter über auf den kahlern Stellen unserer Bastionen mit Kapseln zu sehen ist, ist genau dasselbe, was Dillen Tab. 49. fig. 53. unter dem Namen Bryum trichodes acaulon palustre minimum, setis et capsulis brevissimis abbildet. Es ist unmöglich, dieses Moos genauer zu treffen, als es Dillen gethan hat; ich habe es gemessen, verglichen, im Ganzen

zen und theilweise mit der Abbildung zusammen gehalten; nur die beiden Stücke bey E scheinen mir an den Borsten der Kapselmündung abzuweichen, da sie Dillen wegstehend gebildet hat, ob sie gleich in der Natur in einen Zopf gewunden sind. Linné führt diese Abbildung bey seinem Bryum paludosum [a]) an, und allerdings kömmt unser Moos mit der Angabe der Linnäischen Kennzeichen der Gattung und der Art ganz gut überein. Herr Weiß [b]) beschreibt es ganz nach der Natur; ich werde seine Worte fast nur übersetzen dürfen. Hrn. von Neckers Charakterisirung [c]): foliis setaceis, primordialibus, solitariis ist wahr, aber weder deutlich genug, noch hinlänglich unterscheidend; auch ist das Moos gar nicht stengellos, obgleich der Stengel sehr kurz ist. Herr Weber bringt es [d]) mit Linne's Bryum viridulum unter eben dieselbe Art. Leers scheint es mit dem Bryum viridulum verwechselt zu haben, weil er sagt: Floret (reift die Kapseln) primo vere [e]), was vom wahren Bryum viridulum nicht richtig ist, wohl aber von unserm Moose; eben das gilt

a) Spec. plant. p. 1584. n. 20.
b) Crypt. p. 194.
c) Meth. musc. p. 195. n. 3.
d) Spicil. n. 178.
e) Flor. herborn. n. 773.

von Reichard [f]), Scholler [g]) und Planer [h]). Retzius [i]) hat bloß die Linnäische Definition. Herr Roth hat die Pflanze unter Bryum gelassen [k]), und die Linnäische Definition beygefügt, nur daß das Antheris in Thecis verändert worden. Herr Timm hat es nicht, aber die Angabe der Kapselzeit bey seiner Weissia crispa [l]), die gewiß eine andere Pflanze ist, scheint besser der gegenwärtigen Art zuzukommen. Pollich hat das Moos nicht; auch in meiner Flora kömmt diese — auf dem Glacis und den Bastionen von Ingolstadt gemeine — Pflanze nicht vor; aber man muß sie auch gerade am Ausgange des Winters da aufsuchen; kömmt man um ein paar Wochen später, so ist sie allemal durch Gymnostomum ovatum verdrängt.

Es wird nicht undienlich seyn, eine genauere, obgleich längere, Namenbestimmung von dem Pflänzchen zu geben, als bisher geschehen ist, und eine sorgfältige Beschreibung beyzufügen.

Mol-

f) Moeno-Francof. n. 773.
g) Barb. n. 850.
h) Ind. plant. p. 259.
i) Flor. scand. n. 1233.
k) Germ. I. p. 473.
l) Megap. n. 736.

Mollia *paludosa* furculis simpliciusculis; foliis lineari-lanceolatis, patentiusculis: siccitate subulato falcatis; capsula erecta, ovato-cylindrica; operculo rostrato, curvato.

Die Stämmchen nicht drey volle Linien lang, aber auch kürzer, ziemlich einfach; doch theilen sie sich oben in einen oder zween Aeste, die sehr gerade sind. Sie sind durchaus mit Blättern besetzt. Die Blätter sind im trocknen Zustande sattgrün, im frischen hellgrün, linienförmig gleichbreit, gerundet, flach, mit einer gleichfärbigen Mittelribbe, ein wenig sichelförmig auswärts gebogen; trocknet das Blatt, so legen sich beide Ränder einwärts aneinander, und rollen sich endlich ein wenig ein, das Blatt selbst nimmt nacheinander eine gerade und dann sichelförmig einwärts gekrümmte Stellung an. Aus den Enden der Stämmchen und Aeste kommen die Fruchtstiele einzeln hervor; sie sind kurz, 2 Linien lang und darunter, roth, im trockenen Zustande strickförmig gewunden, und werden am Grunde von zwey anliegenden Blättern gestützt. Die Kapseln sind walzenförmig, im vollkommenen reifen Zustande braunroth; der Deckel korallenroth, schnabelförmig, kegelähnlich, fast so lang als die

Kapsel; die Haare der Mündung korallenroth, in einen Zopf gewunden; die Kappe glatt, blaßgrünlicht.

§. 2.

Elvela crispa.

So nenne ich eine Art Faltenpilzes, die auf bejahrten Baumstämmen von Fichten in den Ritzen der Rinde wächst. Ich sammelte sie den 9 März, schon ganz ausgewachsen und trocken, an einem Stamme, den man als Bauholz in die Stadt gebracht hatte; aber es gelang mir, sie im Wasser wieder aufzuweichen, da sie dann einen körperlichen Innhalt erhielt, der ungefähr 27mal größer war als im trocknen Pilze, das ist, er nahm in jeder Ausmessung ungefähr um noch zwey vorige Maasse zu. Im trocknen Zustande ist die Substanz spröde und zerbrechlich, im aufgeweichten lederartig und biegsam. Die Farbe ist allenthalben schwarz.

Die Gestalt dieses Pilzes ist wie bey den meisten seiner Gattung, das ist, er hat einen Strunck, der sich in einen faltigen, meistens trichterförmigen Hut endigt; aber dieser Hut kömmt oft genug sehr kraus vor, daß man gar leicht glauben könnte, man habe den Lichen crispus vor

sich

sich, dem er ungemein ähnlich ist; allemal ist er mit den Rändern abwärts gebogen, wie die meisten Blätterpilze; die obere Seite, die jedesmal faltig ist, ist gleichwohl dabey glatt, und durch Punkte oder Runzeln gar nicht uneben gemacht, die desto häufiger an der Unterseite vorkommen, eben wie am Strunke. Dieser ist weniger schwarz, eigentlich nur schwarzbraun, aber angefeuchtet ist er völlig schwarz; durchaus ist er mit Längsrunzeln besezt, übrigens bald breitgedrückt, bald eckig; ich sah ihn unter andern ziemlich regelmässig vierkantig, das ist, zwo gegenüber stehende Kanten waren spizwinklig, und die andern zwo stumpfwinklig; aber der Durchschnitt bildete darum noch keine Raute, weil die Seiten nicht geradlinig waren. Inwendig ist dieser Strunk zwar locker, aber dennoch voll, und nichts weniger als röhrig.

Scopoli hat diesen Pilz genau gekannt; er nennt ihn in der ersten Ausgabe seiner Flora von Krain m) ELVELA pileo plicato crispo, stipite rimoso, cavernoso, pleno; in der zweyten Ausgabe, die ich vergeblich bemüht war mir zu verschaffen, bringt er ihn n) unter dem Trivialnamen crispus

m) P. 51.
n) Num. 1606.

unter seine Gattung Phallus. Er führt aus Gleditsch o) die Elvela petiolata, lamina in formam capituli deorsum plicato laciniata et crispa, petiolo fistuloso striato et rimoso als Synonym an; aber der von Gleditsch beschriebene Pilz hat, wie man sieht, einen Stipes fistulosus, und ist Helvela lacunosa des Hrn. Afzelius p), der freilich auch Scopoli's Elvela dabey anführt, aber vermuthlich bloß durch die Scopolischen Citate hintergangen.

Die Definition unsers Pilzes könnte folgende seyn:

Elvela *crispa* stipitata; pileo infundibuliformi plicato, margine revoluto, supra glabro, subtus stipiteque rugoso, punctato.

Das Wasser, worinn ich ihn aufgeweicht hatte, erhielt davon die Farbe eines gesättigten Theeaufgußes. Scheidewasser hatte weder auf den Pilz, noch auf das von ihm gefärbte Wasser eine Wirkung, und gemeiner Brantewein, darinnen ich den Pilz weichen ließ, nahm davon keine Farbe an. Das von dem eingeweichten Pilze theefärbig gewordene Wasser ließ ich durch Lösch-

o) Meth. fung. p. 36.
p) Schwed. Abh. 1783. 296.

Löschpapier laufen, füllte damit ein kleines Kelchglas, und setzte grünen Vitriol bey, so viel ich glaubte, daß das Wasser auflösen könnte. Alsogleich trübte sich das Wasser, ward, wie sich mehr Vitriol aufgelöset hatte, braungrau im zurückgeworfenen Lichtstrale, und ich hoffte es noch schwarz machen zu können; aber der durchfahrende Lichtstral zeigte mir, daß es blos wolkig geworden sey, also nur daher eine andere Farbe erhalten habe; ich stellte nun das Gemisch hin, ganz ohne Erfolg. Nach dem gänzlichen Vertrocknen blieb lediglich eine braune Erde zurück.

§. 3.

Lichen viridis.

Ich finde unter denjenigen Schriftstellern, die ich nachschlagen kann, nur drey, die von dieser Flechte reden. Der erste ist Scopoli, der ihn in der ersten Ausgabe seiner Krainischen Flora q) als eine Spielart seines Lichen crustaceus albicans, tuberculis stipitatis anführt. Unter diesem allgemeinen Kennzeichen begreift er den Lichen baeomyces des Herrn Erhart, den Lichen fungiformis des Hrn. Weber, die gegenwärtige Art, und eine vierte mit gelben gestielten Kügelchen,

q) p. 76.

chen, die ich nicht kenne. Ob Scopoli in der zweiten Ausgabe seiner Flora unsere Pflanze als eine eigene Art, und unter welchem Namen angeführet habe, weis ich nicht; ich habe mir viele vergebliche Mühe gegeben, diese Ausgabe zu erhalten, die sich gleich anfänglich selten gemacht zu haben scheint, wenn nicht etwa ein Buchhändlerkniff dahinter steckt, daß man die Exemplarien der zweyten Ausgabe so viel möglich versteckt, bis sich die der ersten vergriffen haben, ob man schon gleich anfänglich eine gewisse Anzahl in das Publikum brachte, um das Buch aufs neue in den Gang zu bringen. Wie dem immer seyn mag, und um auf meine Flechte zurückzukehren, so charakterisirt sie Scopoli in der ersten Ausgabe folgendermaßen: Lichen crustaceus luteo-virescens, tuberculis concoloribus, stipitatis, sphaericis, und macht die Anmerkung: Huc pertinet *Coralloides fungiforme arboreum nigrum, vix crustosum* Dillen. musc. p. 78. Tab. 14. f. 3. Ich habe Dillens Abbildungen nachgeschlagen, und finde die angeführte Abbildung so passend, daß ich in der angeführten Definition des Dillenius einen Schreibfehler vermuthete, und wähnte, es müsse viride statt nigrum heissen; ich schlug daher die englische Erklärung der Abbildungen nach, aber

auch

auch hier wird die Farbe der Flechte schwarz (black) angegeben.

Der zweite Schriftsteller ist Herr Schreber, der in seinem Spicilegium Florae Lipsicae einen Lichen viridis in derjenigen Familie anführt, welche bey Linné Byssus pulverulenta heißt; er definirt ihn [r]) bloß mit pulverulentus viridis, giebt den Wohnort an, die Eichenrinde, und macht eine Bemerkung, ob er ihn gleich bloß als eine Kruste gesehen hat, die von seinem bekannten Scharfsinne zeugt: Forte prima stamina lichenis alicujus.

Der dritte Schriftsteller ist Herr Roth. In seiner Flora Germanica sagt er [s]), es gebe zweyerley Sorten von Lichen (Byssus L.) botryoides, die eine sey sattgrün, und komme an der Erde vor; die andere aber hellgrün, und werde an den Rinden bejahrter Bäume gefunden.

Die dunkelgrüne Sorte des Hrn. Roth kömmt übrigens nicht bloß an der Erde vor, sondern steigt auch ein wenig an den Wänden der Landhäuser herauf. Sie ist übrigens standhaft sattgrün, ganz von der Farbe des Grünspans, sie

r) p. 139. n. 1149.
s) Tom. I. p. 491, n. 6.

sie mag feucht oder trocken beobachtet werden. Nie sah ich Wärzchen, Schüsselchen, oder sonst etwas, das man nach Linné finden muß, um den Schorf für eine Flechte zu erklären.

Die hellgrüne Sorte des Hrn. Roth hingegen wird von ihm sowohl, als von den beiden andern Gelehrten, die ich angeführet habe, als eine Baumrindenflechte angegeben; er selbst sagt überhaupt, sie finde sich an den Baumrinden. Hr. Schreber nennt die Eichenrinde, und Scopoli die Tannenrinde als Wohnplatz. Ich fand sie am 18 März bey Ingolstadt an den Holzsplittern einer berstenden Kopfweide, mit den sogenannten Fructificationstheilen, wie Scopoli.

Sie ist durchaus angenehm sittichgrün, eben sowohl im feuchten als im trocknen Zustande, sie nimmt sogar die Feuchtigkeit nicht gerne an, und läßt darauf gegebene Tropfen wie Hexenmehl abgleiten, ohne doch, weil sie fest am Holze klebt, dieselben zu trüben. Aber ich tauchte sie in einer Kaffeetasse in Wasser unter, und hielt sie lange untergetaucht, ohne daß sie ihre Farbe verändert hätte. Die Kruste ist mehlig, und besteht aus lauter sehr kleinen Klümpchen, wie Mehl, das einige Feuchtigkeit angezogen hat. Häufig kommen

men aus dieser Kruste Stiele von verschiedener Länge: die längsten sind gleichwohl nicht über eine Linie lang, alle etwas gebogen, und von der Farbe der Kruste, mit einem gleichfärbigen kugelförmigen Köpfchen. Gleichwohl ist diese Farbe nur oberflächlich; sie ist bloß ein feiner, fest ansitzender Staub, der sich doch wegwischen läßt, und dann sind die Stielchen schwärzlicht, die Köpfchen matt — lichtbraun, daß es also wirklich wahrscheinlich wird, das aus Dillenius von Scopoli angeführte Citat gehöre ganz zu unserer Flechte, nur daß Dillen sein Stück in einem Alter fand, welchem Wind und Wetter die schöne sittichgrüne Kruste, die mit ihren feinen Theilchen auch die kleinen Stielchen und Häuptchen bedeckt, schon zerstört hatten.

§. 4.

Rosa foetida.

Rosa germinibus subglobosis, pedunculisque glabris; caule laxe aculeato; petiolis scabris; foliolis sursum majoribus. Baier. Flor. II. S. 35.

Die Stämme kommen gedrängt aus der Wurzel, wachsen schlank und ziemlich gerade aufrecht,

recht, sind, nicht bloß in der ersten Jugend, sondern mehrere Jahre nacheinander, äusserst dicht mit geraden, gelblichten, sehr scharfen Dornen besezt, erreichen eine Höhe von 7 Fuß und darüber. Im Alter werfen sie gleichwohl die Dorne nach und nach ab, und werden mehr und mehr kahl. Weiter hinauf, zwischen den Aesten, sind die Dorne sparsamer, zerstreut.

Die Aeste etwas sparrig, zerstreut und mittelmäßig dornig: die Dorne, wie alle übrigen, ziemlich gerade und weißlicht, aber scharf.

Die Blattstiele wehrlos, dicht, mit sehr kurzen Haaren, und einigen Glandeln besezt.

Die Blätter wohlriechend, aus 7, 5, 3 Blättchen zusammengesezt; die Blättchen klein (etwa, die größern, 10 Linien bis 1 Zoll lang), scharfzähnig, die Sägezähne meistens abermal sägezähnig; fürs Gefühl und freye Aug oben und unten glatt, gleichwohl unten nicht nur mit äusserst kurzen Haaren stark bekleidet, sondern auch mit sehr vielen kleinen Glandeln besezt. Die untern Blättchen sind allemal die kleinsten, das ungleiche allemal das größte.

Die Blüthenstiele einzeln, aus den Enden

der

der Zweige, etwas dicklicht, wehrlos, glatt fürs freie Aug und fürs Gefühl: unter dem Suchglase hin und wieder mit weichen, äusserst dünnen, rückwärts stehenden Haaren besezt.

Die Fruchtknoten fast kugelförmig, glatt; doch entdeckt das Suchglas, besonders gegen den obern Theil, einige kleine und sehr kurze Fadendrüsen.

Der Kelch fünftheilig, wie in der Gattung; die Theile zurückgelegt, spitzig zulaufend, jedoch sich blattähnlich endend, was zween Theile stärker thun; alle Theile inwendig etwas wollig, an den Rändern und auf dem Rücken mit Fadendrüsen besetzt.

Die Blume mit einem, zwar eben nicht stinkenden, aber gleichwohl eben nicht angenehmen, und gar nicht rosenähnlichen Geruche, in der Ausbreitung zweyzöllig, vollgelb. Die Blumenblätter verkehrt herzförmig.

Die Staubgefäße kurz, durchaus gelb; einige (in allen Blüthen) abortirend und schwarz.

Die Narben gelb.

Die Rinde dunkel rothbraun.

Die Blühezeit im Garten, wo sie im Freien steht, ist der May, selbst im Jahre 1791, in welchem doch alles übrige, zu großem Schaden, sehr frühzeitig kam.

Anmerk. Sie ist Rosa foetida *Herrmann diss. de Rosa n. XIII.* der den Blumen einen Wanzengeruch zuschreibt, und die Kelchtheile halbgefiedert angiebt, was ich nicht finde. == Rosa lutea *Du Roy obs. XVII. 5.* der sie kurz und gut beschreibt. == Rosa Eglanteria *Retz obs. bot. fasc. I. n. 56.* und *Linné syst. veget. XIV. 473, n. 1.* aber nicht des Ritters Murray, dessen Anmerkung die Rosa hemisphaerica gilt. == Rosa flava *Haller hist. tom. II. p. 39.* == Rosa lutea *Lobel adv. p. 446.* == Rosa lutea simplex Dühamel Abh. von Bäum. und Sträuch. (vermuthlich). Rosa lutea simplex *CBP. 483.* ist vielleicht ebendieselbe, aber er bemerkte keinen Geruch an der Blüthe; ist also nicht etwa die einfache gelbe Rose, die Bauhin kannte, die Stammart der Rosa hemisphaerica, und seine ganze Synonymie fehlerhaft? == Rosa chlorophylla unicolor *Erhart Beytr. II. 70.* aber es ist zu gewagt, unsere Rose mit Rosa bicolor Jacqu. für einerley Art zu halten.

Die

Die Heimat ist nach Scholler t) um Barby, also im nördlichen Deutschlande, was mich wundert; er mag wohl die Rosa rubiginosa gehabt haben, die gewiß eine verschiedene Art ist. Nach Lobel ist sie aus dem nördlichen Afrika nach Frankreich gekommen, dennoch hat sie Gouan nirgends. Ich merke noch an, was ich schon in der Flora gethan habe, daß die wahre, nicht die Linnäische, Rosa Eglanteria weisse oder blaßrothe Blumen haben muß, wie dieß Lobel ausdrücklich versichert (der als ein Provenzale wohl wissen mußte, was seine Landsleute unter dem Provenzalischen Namen Esglantier verstehen), und auch Bauhin u) anmerkt. Die Linnäische Rosa Eglanteria wächst meines Wissens in Baiern nirgends wild.

§. 5.

Weissia viridula.

W. foliis anguſtiſſimis acutis carinatis, imbricato-patulis, ſiccitate criſpis; capſula ovata, pedunculo ſurſum craſſeſcente, foliis duplo longiori.

Weiſſiae criſpa. *Timm. megal. n. 736.*

Bryum viridulum. *Linn. ſpec. plant. 1584.*

t) Barb. n. 399.

u) Pin. p. 483. IV.

n. 19. Weiſſ. crypt. p. 193. de Necker meth. 206. n. 17.

Bryum paludoſum viridulum. *Weber ſpic. p. 111.*

?Bryum capſulis erectis ovatis, ſurculis ſimplicibus, foliis imberbibus lanceolatis. *Scop. carn. edit. I. p. 140. n. 7.*

Bryum foliis capillaribus, capſulis ovatis ariſtatis. *Haller hiſt. n. 1809.*

Bryum capillaceum breve, pallide et laete virens, capſulis ovatis. *Dillen. muſc. tab. 48. f. 43.*

Wohnort: auf und an Erlen, in Gebüſchen um Ingolſtadt.

Die Kapſeln ſind im Frühlinge reif.

Daß Bryum viridulum L. **und** Bryum paludoſum L. **ſich nicht wie Art und Abart gegeneinander verhalten, erhellt daraus, weil das Eine eine** Weiſſia, **das andere eine** Mollia **iſt.**

Scopoli ſcheint Mollia paludoſa **gehabt zu haben, aber ſeine Synonymen gehören zu** Weiſſia viridula; **das Erſte wird mir glaublich, 1) weil er ſagt:** ſurculis ſimplicibus; **das iſt bey** Mollia paludoſa **gewöhnlich, bey** Weiſſia viridula **ſehr ſelten; 2) weil er von der Krauſe der Blätter keine Meldung macht.**

In

In meiner Baierschen Flora steht die Pflanze nicht.

Dieses Moos bildet dichte kleine Rasen, indem die Stämmchen am Grunde untereinander zusammen gewachsen sind. Diese Stämmchen sind dicht mit sehr schmalen lanzetförmigen spitzigen Blättern besezt, die eine grüne Mittelribbe haben, im feuchten Zustande gerade, ziemlich aufrecht, und sattgrün: im trocknen eingerollt, kraus, und bleichgrün, aber allemal glanzlos sind. Die Enden der Stämmchen theilen sich in zween, drey Zweige, aus derer Enden, doch nicht aus der eigentlichen Spitze, die einzelnen Kapselstiele hervorkommen, die etwa noch einmal so lang, oder etwas weniges darüber, sind, als die obersten Blätter; diese Kapselstiele werden aufwärts etwas dicklichter, und haben die Farbe der Kapsel, das ist, sie sind so ziemlich weinsuppenfarben, auch so die Zähne der Mündung. Diese Zähne legen sich im ganz nassen Zustande einwärts zusammen, und schließen die Mündung, im feuchten stehen sie weg, und im ganz trocknen haben sie eine so sehr zurückgebogene Stellung, daß die Kapsel wie eine Kahlmundkapsel erscheint. Allemal ist die Kapsel eyförmig, und im trocknen Zustande ge-

streift. Der Deckel ist schnabelförmig. Die Kappe sah ich nicht mehr.

§. 6.

Spergula nodosa.

Dieses Gewächs ist eben keine Seltenheit, aber ich fand eine Spielart, die nicht gemein ist, und die mir Gelegenheit giebt, etwas über die Kennzeichen der Art sowohl, als der Gattung zu sagen.

Gewöhnlich wächst die Pflanze an magern, grobsandigen Stellen, und dann hat sie genau die Gestalt, die ihr Linné beylegt, foliis oppositis subulatis laevibus, caulibus *simplicibus*; und der Name Nodosa drückt ihre Gestalt vortreflich aus v), weil die obern sehr kleinen Blätterpaare in ihren Achseln Anfänge von Aesten haben, die nie höher, als die sehr kleinen Blätter werden, daher dann die Blätter sammt diesen Aestchen grüne Knötchen vorstellen.

Aber das Passende der Benennung, und die Wahrheit des Ausdruckes verschwindet, wenn die Pflanze auf feuchtem Boden wächst; alle die Aestchen in den Blattwinkeln wachsen aus in wahre Aeste,

v) Spec. plant. p. 630.

Aeste, die ihrer Seits wieder ästig werden, oder doch die Gestalt derjenigen Stengel haben, welche auf trocknem Boden gewachsen waren. Schon Pollich scheint diese Bemerkung gemacht zu haben, und, wie mich dünkt, konnte es nicht anders seyn, als daß er sie machte: denn er fand die Pflanze auf morastigen Wiesen w); aber sein Ausdruck: rami oppositi, saltem eorum rudimenta adparent, ist nicht deutlich genug, auch hat er in der Linnäischen Definition nichts geändert, was er aber auch sonst bey ähnlichen Veranlassungen nicht thut, ein Fehler, den mehrere Botanisten begehen, auch wann sie ihn, was doch Pollich allemal that, durch keine Beschreibung oder Anmerkung ersetzen. Diese Aeste sind übrigens, da die Stengel über einen halben Schuh lang werden, und sie aus allen Knoten hervorkommen, zahlreich; gleichwohl ist es sehr selten, daß sie paarweise gegenüber stehen, meistens wächst aus jedem Knoten nur ein einziger Ast aus, und dieß, was die Ordnung anbelangt, sehr unregelmäßig, bald alle an einer und derselben Seite: bald zween, drey, an der Einen, und einer oder zween an der andern, dann wieder einer oder mehrere an der einen, u. s. w.

w) Palat. n. 447.

Weniger erheblich ist es, daß mir sonst ganz regelmäßige Blüthen vorkamen, die aber sieben Griffel hatten; eine andere Blüthe hatte an allen Blüthetheilen einen sechsten Theil zugesezt, also 6 Kelchblätter, 6 Blumenblätter, 12 Staubfäden, 6 Griffel.

Gewöhnlich wird der Stengel und die Blätter glatt angegeben; eigentlich ist jener überall mit sehr kleinen gestielten Kugeldrüsen besetzt, und diese sind es an den Seiten; aber diese Drüsen sind so klein, daß man sie nur durch ein Suchglas, das stark vergrößert, wahrnimmt; auch kommen sie der ganzen Gattung zu.

Durch obige Beobachtung wird nun eine Berichtigung der specifischen Definition nothwendig, und eben darum muß auch die der benachbarten Arten etwas verändert werden. Dieß werde ich nun leisten, und dann die Beschreibung der Gattung, nach meinen Beobachtungen verändert, folgen lassen.

Arten:

arvensis 1. S. foliis verticillatis, subtus canaliculatis; floribus decandris.

Spergula arvensis. *Flor. bav. n. 718.*

pen-

pentandra. 2. S. foliis verticillatis teretibus; floribus pentandris.

Spergula pentandra. *Flor. bav. n. 719.*

nodosa. 3. S. foliis oppositis, subulatis, sursum brevioribus; floribus solitariis terminalibus; petalis calyce longioribus, obtusis.

Spergula nodosa. *Flor. bav. n. 720.*

laricina. 4. S. foliis oppositis, subulatis, villoso-viscidis ciliatisque; floribus elongatiusculis; petalis calyce vix longioribus.

Spergula laricina. *de Wulfen coll. Jacqu. II. p. 207.*

saginoides. 5. foliis oppositis, linearibus, laevibus; pedunculis solitariis longissimis; floribus pentandris; petalis calyce subbrevioribus; caule repente.

Spergula saginoides. *Flor. bav. n. 721. Swarz act. holm. 1789. p. 39.*

subulata. 6. S. foliis oppositis, lineari-subulatis, carinatis, ciliatis; pedunculis elongatis, solitariis; floribus decandris, petalis calyce brevioribus; caule repente.

Spergula subulata. *Swarz act. holm. 1789. p. 40.*

Nectarium plurimi fecit Natura, schrieb Linné. Aber er vernachläßigte oft die auszeichnenden

Kennzeichen der Pflanzen, und dieß that er auch, da er von den Staubgefäßen der Pflanzen sprach. Sie sind bey Spergula wechselweise in eine Drüse eingesenkt, die sich aus dem Blütheboden erhebt, und mit den Blumenblättern abwechselt, und die Beutel dieser Staubgefässe erreichen ihre vollständige Größe eher, und stauben eher, als die andern fünf, die mit dem Grunde der Blumenblätter verbunden sind.

Meine Beobachtungen über den Stempelbau haben mich ferner gelehrt, daß sich Linné sehr unrichtig ausdrückt, wenn er Narben, die weder knopfähnlich sind, noch sonst etwas dergleichen in ihrem Baue haben, Stigmata simplicia nennt. Seine Redensart kam übrigens daher, daß er dafür hielt, die Spitze der Griffel sey durchbohrt, diese Oeffnung setze durch den Griffel bis auf die Saamen fort, und diene daher dem Blüthenstaube statt eines Kanales, durch welchen er, oder sein feines Oel an die Saamen gebracht werde. Allein dieser Begriff ist unrichtig, wie ich dieß in einer andern Schrift ausgeführet habe. Viele Griffel sind an ihrer Spitze gar nicht durchbohrt, und dieß hatte schon längst Vaillant gesagt; auch wo sie es sind, sezt die Griffel-

felröhre nicht eben in den Fruchtknoten fort, sondern wird schon eher dicht und voll; endlich ergiebt sich aus meinen Beobachtungen, daß die einzigen wahren Narben in jenen saftigen Gefäßen bestehen, die an den Spitzen der Griffel so häufig vorkommen, über die Substanz derselben hervorragen, und durch ihre Menge und Stellung die größten Mannigfaltigkeiten bilden. Dadurch wird nun folgende kunstmäßige Beschreibung der Gattung, die mich jetzt beschäftiget, verständlich werden, in welcher die Veränderung des unpassenden Wortes Germen in das bessere Ovarium niemanden befremden wird.

Spergula.

Cal. *Perianth.* pentaphyllum, foliolis ovatis, concavis, patentibus, persistentibus.

Cor. *Petala* quinque, ovata, patentia, indivisa, subconcava.

Stam. *Filamenta* decem, subulata, corolla breviora: alterna seriora, petalorum basi: alterna praecociora, glandulis cum petalis alternantibus inserta. *Antherae* subrotundae.

Pist. *Ovar.* ovatum. *Styli* quinque filiformes. *Stigm.* Barba glandulifera ab apice styli ultra medium in pagina interiori decurrens.

Peric.

Peric. Capsula ovata, unilocularis, quinquevalvis.
Sem. plurima, suborbicularia.
Obs. Dantur species pentandrae. 2. 5.

§. 7.

Geranium tetragonum.

Geranium calycibus monophyllis; foliis orbiculatis, lobatis, crenatis; caule herbaceo, dichotomo, angulato, geniculato; pedunculis bifloris; corollis tetrapetalis.

Der jüngere Linné führt in seinen Supplementen x) diese Pflanze an, und characterisirt sie folgendermassen:

Geranium carnosum, caule tetragono *scandente*, foliis lobatis, crenatis, *glabris*; pedunculis bifloris.

Er macht die Anmerkung:

Singularis succulenta sua carnositate, qua fragilis, et siccata parva sua folia facile perdit, inde in herbariis plerumque aphylla.

Als Heimat hat ihm Hr. Thunberg das Vorgebirg der guten Hoffnung angegeben.

Scopoli gab uns Nachricht und Abbildung von

x) pag. 305.

von einem Geranium trigonum. Ich kann das Buch y), in welchem er es that, nicht nachschlagen; aber im Magazin für die Botanik z) ist folgende Stelle daraus ausgezogen:

GERANIUM *trigonum* pedunculis bifloris; corollis tetrapetalis; caule *fruticuloso* angulato; foliis *petiolisque* pilosis.

Differt a Geranio *tetragono* caule non scandente, et foliis utrinque villosis.

Patria Promontorium bonae spei.

Einer der beyden Herren Herausgeber des Magazins sezt noch die Anmerkung von dem seinigen bey:

An vere differat a Thunbergii G. tetragono, nondum plane nobis evictum videtur.

Murray hat in der vierzehenten Ausgabe des Linneischen Pflanzensystems das Thunbergische Geranium tetragonum unter die Arten gesetzt, denen noch kein bestimmter Ort kann angewiesen werden.

Ich werde vorerst den Storchenschnabel beschreiben, der im hiesigen botanischen Garten wächst,

y) Deliciae Insubricae,
z) I. 108.

wächst, und wovon ich der Gesellschaft ein getrocknetes Stück zu senden die Ehre habe; dann werde ich meine Meynung über den Namen, der der Pflanze zukommen muß, und die Stelle, die sie einnehmen sollte, sagen, und den Streit der Schriftsteller beizulegen suchen.

Der Stengel ist saftig, krautartig, doch so, daß er sich ganz unten mit einer lichtbraunen, dünnen, holzigen Rinde überzieht; ein einziger bildet den ganzen Stock, aber er wird sehr bald ästig. Er ist 3-4-5kantig, und die Seiten sind zwischen den Kanten ziemlich flach, die Kanten selbst ziemlich scharfspizig, und der Durchschnitt eines vierkantigen Stückes bildet so ziemlich ein gleichseitiges Viereck. Sein Wuchs ist gablig: er ist nämlich gegliedert (seine Glieder sind 3 bis 4 Zolle lang, aber auch darunter), und treibt an den Gliedern, obgleich nach unbestimmten Gesezen, einzelne Aeste, die es wieder so machen, u. s. f. Diese Aeste stehen vom fortgehenden Stamme oder Aste unter einem mehr oder weniger grossen Winkel weg, und der fortgehende Stamm oder Ast weicht selbst ein wenig nach der andern Seite von der Richtungslinie ab. Die einzelnen Glieder sind fest genug, ihr Gewicht

zu

zu ertragen; aber, so wohl wegen ihrer Dicke, die nicht verhältnißmässig abnimmt, als wegen der Seitenäste und ihrer eigenen Ausweichungen zur Seite, bekommen diese sich selbst überlassenen — immer länger werdenden — Hebel allmählig einen schiefern Stand, und legen sich endlich gar nieder, doch so, daß immer das erste, und oft auch das zweyte Glied des Stammes noch aufrecht steht. An den Gelenken brechen die Glieder sehr leicht ab; man darf nur einen Zweig ein wenig zu viel nach der Seite ziehen, so bleibt er mit allen seinen Gliedern in der Hand. Aber dieß ist baarer Gewinn für die Pflanze: man braucht nur den Zweig ohne Umstände in die Erde zu stecken, er treibt unausbleiblich Wurzeln; dieß thun sogar alle Glieder, wenn man sie auch einzeln einsteckt. Er ist sehr glatt anzufühlen, gleichwohl zeigt die Glaslinse, daß er sehr häufig mit kleinen Kugeldrüsen besezet sey, und diese sizen in der Jugend der Glieder sehr dicht aneinander.

Die Blätter stehen gegenüber an den Gelenken auf Blattstielen; am Grunde jedes Blattstieles sitzen zween herzförmige Blattansätze; gar oft kömmt nur ein Blatt, aber die Blattansätze

des

des fehlenden Blattes fehlen niemals; ich habe auch drey Blätter gesehen. Die Blattstiele sind etwas länger als der Durchmesser des Blattes, glatt, walzenförmig, aber in der Jugend häufig mit gestielten Kugeldrüsen und Haaren besezt. Die Blätter sind wohlriechend, gerade wie die des Geranium moschatum, tellerförmig, fünflappig, und grob gekerbt, oben mit sehr feinen kaum sichtbaren, aber darum eben nicht sehr kurzen Haaren besezt, hingegen die Unterseite ist sehr kurzhaarig; aber unmöglich ist es, die ziemlich dichten Haarfranzen am Rande zu übersehen. Oefters sieht man, besonders auf jüngern Blättern, einen rostfarbenen gemalten Kreis auf der Oberseite, der unten breiter und roth ist. Die Blätter haben etwa 1 ½ Zoll im Durchmesser, sind auch wohl kleiner, aber nie wirklich klein.

Die Blüthen kommen aus den Seiten und Enden der Gelenke einzeln hervor, immer paarweise auf einem gemeinschaftlichen Blüthenstiele, und haben im Ganzen den Bau, wie er bei den Afrikanischen Arten Sitte ist; nämlich

der Kelch einblättrig (aber bei dieser Art nur viertheilig, davon das oberste Stück das größte ist, die beiden Seitenstücke die kleinsten sind);

sind); zwischen den obersten Blumenblättern und dem obern Kelchstücke geht eine tiefe Röhre bis an den Grund des sonderheitlichen Blüthenstieles herab. Die übrigen Blüthentheile sitzen auf dem soliden Blütheboden, der zwischen den drey übrigen Kelchstücken da ist.

Die Blume ist blaß rosenfärbig, fast weiß, und gewissermassen eine Schmetterlingsblume, der das Schiffchen fehlt, und woran die Fahne zweyblättrig ist. Also: die Fahne zweyblättrig, sehr groß: auf jedem Fahnenblatte inwendig eine breite, blutrothe, ästige Linie; die Flügel sehr klein, blässer; eine kleines, blutrothes Strichelchen am innern Grunde.

Staubfäden 7, die Träger in einer Röhre zusammengewachsen, alle mit Beuteln.

Stempel, wie in der Gattung. Die Frucht reift im Treibhause nicht.

Die Pflanze gehört also im Systeme in die zweite Familie ihrer Gattung (staminibus septem antheriferis; foliis oppositis; herbacea), und muß hier die erste seyn, folglich vor G. alchemilloides stehen, 1) weil der Stengel in der That ein wenig strauchartig wird, oder es doch scheint;

2) weil nicht standhaft Gegenblätter da sind, obgleich die dazu gehörigen Blüthenansätze nicht fehlen: zwey Dinge, die sie der ersten Familie ungemein nähern.

Es ist unmöglich, daß eine saftige, an den Gelenken so sehr zerbrechliche Pflanze klettere; diese Eigenschaft würde ihr unnüz, und sogar gefährlich gewesen seyn: denn da würde sie häufig von den Winden abgebrochen, frey und ohne Nahrung, ausser der wenigen aus der Luft, dahangen, vertrocknen und sterben, indem die Gabeln und Schlingen keine Wurzeln sind, die Nahrung schaffen; aber der unsrigen fehlen auch diese, ohne welche doch keine Pflanze klettern kann; auch sagt der junge Linné nichts von diesem Pflanzentheile. Also Scandens kann der Stengel gewiß nicht seyn, aber wohl Repens: denn er treibt sehr leicht an den Gelenken Wurzeln, wenn sie mit der Erde oder einem andern feuchten Körper in Verbindung kommen, und es mag wohl seyn, daß unser Storchenschnabel längs der saftigen Bäume seines Vaterlandes auf diese Weise schmarotzend hinaufwächst, wie dieß einige Arten des Cactus thun, die Linné, der Vater, darum Repentes, aber nicht Scandentes, genannt hat.

hat. Linné, der Sohn, giebt folia glabra an; Scopoli sagt, nicht nur sie, sondern auch die Blattstiele seyen behaart; in der Ingolstädtischen Pflanze sind es die Blattstiele nur in ihrer Jugend, und die Haare der Unterseite sind kaum mit der Glaslinse sichtbar: man sieht, daß hier verschiedene Abänderungen Platz haben; dann sind auch an den krautartigen Zweigen nie Haare, wie sie an saftigen Pflanzen allemal fehlen: es braucht also nur etwa eine gedeihlichere Nahrung, als wir ihr geben, so werden auch die Blätter saftiger werden, und die Haare verliehren. Vielleicht sah auch der jüngere Linné die Pflanze nicht scharf genug an. Die Heimat ist bey den Pflanzen dieselbe; alles übrige gleich; es hindert also nichts, daß wir nicht G. tetragonum, und G. trigonum für vollkommen einerley Art halten sollten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Hoppea - Denkschriften der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1792

Band/Volume: 1792_1

Autor(en)/Author(s): Schrank (Schranck) Franz de Paula von

Artikel/Article: Anmerkungen zu den an die botanische

Gesellschaft gesandten Pflanzen 292-323